



# Merseburger Kreis-Blatt.

Dienstag den 15. Januar.

## Bekanntmachungen.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß aus dem königlichen Friedrich Wilhelms-Gestüt bei Neustadt a/D. 3 Beschäler im Gashof des Herrn Otto Brand zu Kügen eingetroffen sind und zwar:

- 1) David, rotbraun, 1,78 m., Deckpreis 15,50 Mk.,
- 2) Figaro, dunkelbraun, 1,74 m., Deckpreis 12,50 Mk.,
- 3) Castor, Apfelschimmel, 1,68 m., Deckpreis 12,50 Mk.

Stuten aus nachstehenden Ortschaften sind von der Bedeckung ausgeschlossen:

- 1) Zippendorf, 2) Zeig 3) Weissenfels, 4) Merseburg, 5) Apendorf, 6) Kößchen, 7) Schölen, 8) Kayna, 9) Siebelroth, 10) Hohenmölsen.
- Merseburg, den 9. Januar 1878.

Der königliche Landrath.  
von Seeltdorf.

Sonnabend den 26. huj., Vormittags 10 Uhr,

sollen im Saale des hiesigen Rathhofes mehrere abgepackete Sachen, namentlich Wirtschafts-Gegenstände, meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Merseburg, den 12. Januar 1878.

Der Magistrat.

Die früher vom königl. Steuerfiscus benutzten Lokalitäten des alten Rathhauses in der Burgstraße sollen vom 1. April d. J. ab anderweit vermietet werden.

Wir haben hierzu Termin auf

Donnerstag den 31. d. M., Vormittags 11 Uhr,

im Communal-Bureau anberaumt. Die Bedingungen der Vermietung werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch vorher im genannten Bureau eingesehen werden.

Merseburg, den 12. Januar 1878.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

An den hiesigen städtischen Schulen sind einige **Cementarlehrerstellen** zu Oftern dieses Jahres event. später zu besetzen und wollen Reflectanten ihre Bewerbungs-Gesuche nebst Attesten baldigst spätestens bis Ende dieses Monats an uns einreichen.

Jahresgehalt 900 Mark unter Erigerung von 5 zu 5 Jahren um 150 Mark bis zum Maximalbetrage von 1800 Mark.

Seisen, den 8. Januar 1878.

Der Magistrat.

## Holzverkäufe.

Aus dem Unterforste Merseburg sollen

I. in der Probstrei bei Merseburg

Montag den 21. Januar c.

a. von 9 Uhr ab

circa 800 m. Unterholzreisig,

b. von 11 Uhr ab

circa 1300 Eichen und Rüstern mit 66 cbm.,

7 Papeln mit 5 cbm.,

40 Hundert rüsterne, eipene Stangen,

36 „ rüsterne Korbhügel,

10 „ weidene Bandstücke;

II. im Seilfurth-Wehrdicht bei Kößlen

Dienstag den 22. Januar, von früh 9 Uhr ab,

circa 500 Rüstern und Eichen mit 33 cbm.,

30 Hundert eichene, rüsterne, erlene Stangen,

17 „ rüsterne Korbhügel,

85 „ weidene Bandstücke,

350 m. Unterholz-Keisig

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle verkauft werden.

Schleuditz, den 10. Januar 1878.

Königliche Oberförsterei.

## Holz-Auction.

Donnerstag den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, sollen im Rischmühlengarten circa 40 Haufen Holz (theils starkes, theils Abraum) von Buchen, Eichen, Pappeln u. dergl. meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden.

Eine möblirte Stube an einen Herrn ist sogleich zu beziehen **Johannisstraße Nr. 2., 1 Treppe.**

Ein freundliches Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und sonligem Zubehör, ist zu vermieten und 1. April zu beziehen **Neumarkt 76.**

## Holz-Versteigerung.

In der königlichen Oberförsterei Schkeuditz auf dem Unterforste Bülberg sollen am

Freitag den 25. Januar, Vormittags 9 Uhr,

ca. 50 Eichen mit 45 cbm.,

400 Eichen und Rüstern mit 160 cbm.,

20 Erlen und Pappeln mit 20 cbm.,

4 Hundert eichene und rüsterne Stangen;

von 12 Uhr ab,

50 m. Kloben und Knüppel,

250 m. Abraum- und Unterholz-Keisig

öffentlich versteigert werden.

Kaufslustige wollen sich zur obenbemerkten Zeit auf der Rabeninsel einfinden und von den näheren Bedingungen an Ort und Stelle sich unterrichten.

Schkeuditz, den 13. Januar 1878.

Königliche Oberförsterei.

Ein Laden in **Gotthardtstraße 21.** zum 1. April zu vermieten, auch können noch einige andere Räume dazu gegeben werden.

Ein freundliches Logis ist sogleich oder zu Oftern zu beziehen **Dom Braubausstraße Nr. 7.**

Ein Logis ist von jetzt ab zu vermieten und 1. April zu beziehen beim Bau-Unternehmer **L. Doff, Halleische Str. Nr. 7b.**

Gesucht per 1. April oder später eine herrschaftliche Wohnung von 10—12 Zimmern nebst Zubehör, wenn möglich in 2 Etagen liegend, **Stallung erwünscht.** Offerten erbeten **Braubausstraße 8., 1 Treppe hoch.**

Besten geräuchernten **Speck** gebe ich in größeren und kleineren Partien billig ab.

Seilbronn, Württemberg.

Moritz Volz.

## Möbelmagazin

von

Breitestr. 19. **H. Scholz,** Breitestr. 19.

empfehlte sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter Möbel, darunter große Auswahl in **Schreibsecretairs** und werden Bestellungen bestens und billigst ausgeführt.

Frischen **Schellfisch,**

frischen **Seedorf,**

Zeltower **Rübchen,**

Ital. **Dauer-Maronen**

empfehlte

**C. L. Zimmermann.**

## Etablissement!

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum Merseburgs die ergebene Anzeige, daß ich Unteraltenburg Nr. 7. eine Sattler- und Tapezir-Werkstatt errichtet habe. Ich empfehle mich deshalb bei vorkommendem Bedarf unter Zusicherung schneller und reeller Bedienung.

**L. Welt, Sattler.**

## Zöpfe,

Locken und Chignons jeder Art werden von

wirren Haaren angefertigt, auch reparirt im

Haarflechtgeschäft

**Gotthardtstraße 8.,**

dem Gashof zum gold. Hahn gegenüber.

Für **Kaufrüben** zahlen wir, Lieferung Herbst 1878, **D. Centner 1 M. 5 Pf.,** gewähren 33 % Rückstände und **Samen gratis.** Ablieferung nach Belieben zu vereinbaren; **Contracte sind jederzeit in unserm Comptoire abzuschließen.**

**Zuckerfabrik Schaffstädt,**

**Hochheim & Co.**



## Feuerwehr.

Zu der am Donnerstag den 17. Januar, Abends 8 Uhr, im Saale der Kaiser Wilhelms-Halle stattfindenden Festschicht der Merseburger Feuerwehr haben sämtliche Mannschaften der städtischen Feuerwehr mit Binde zu erscheinen.

Das Commando.

## General-Appell

der Pionier-Compagnie (freiw. Feuerw. Hr.)  
Mittwoch den 16. Januar 1878, Abends 8 Uhr.  
Thüringer Hof. Erscheinen nothwendig  
Das Commando.

## Freiwillige Turner-Feuerwehr.

General-Appell  
Mittwoch den 16. d. M. Abends 8 Uhr in Mehlers Restauration.  
Das Commando.

Donnerstag den 17. d. M., Abends 8 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung über die Gegenstände der vorigen Tagesordnung.

Die Anwesenheit sämtlicher Herren Mitglieder dringend erwünscht.

Der Vorstand.

## Öffentliche Schuhmacher-Versammlung

Donnerstag den 17. d. M., Abends 8 Uhr, im oberen Saale des Casinos.  
Tagesordnung: Dr. Vogt, der Schuhmacher. Referent: W. Hof aus Gotha.

## TIVOLI.

Freitag den 18. Januar 1878, Gastspiel der Theatergesellschaft vom Stadttheater zu Halle a/S.

So sind sie Alle,

Poste mit Gelana in 3 Acten von W. Mannstädt u. A. Weller, Musik von W. Mannstädt.

Billetts: I. Platz à 1 Mark und II. Platz à 50 Pf., sind zu haben bei Herrn Aug. Wiese und an der Kasse.  
Anfang 7 Uhr.

F. W. Benneke.

## Stadt-Theater zu Halle.

Mittwoch den 16. Jan 1877 zum Benefiz für den Registrur und Charakterkomiker Herrn Müller

## „Flamina“

oder  
Die Tochter des Höllenfürsten,  
große Zauberposse mit Gesang und Tanz in 3 Acten  
von Mannstädt und Weller.

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Mittwoch den 16. Januar

## grosses Concert,

ausgeführt vom Stadtmusikdirector Herrn Buchheister aus Weissenfels. Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.

### Programm.

- 1) Jubel-Ouverture v. G. W. v. W. ber.
- 2) Souvenir de Bellini, Fantasie brillant pour le Violine v. Artot.
- 3) Fantasie für Clarinet v. Schreiner.
- 4) I. Finale a. d. Op. Lobengrin v. R. Wagner.
- 5) Wiener Hut, Walzer v. Strauß.
- 6) Einleitung u. ar. Op. Die Kalkung v. Baehr.
- 7) Entr. Act 1. Manfred v. E. Reineke.
- 8) Solo für Tromb. v. Müller.
- 9) Erinnerungen an G. W. v. Weber, Fantasie v. Reinhold.
- 10) Ungarische Tänze v. Brahms.
- 11) Bitte schön, Polka v. Strauß.

### Zur guten Quelle.

Morgen Mittwoch Salzfisch, früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends div. Wurst und Suppe. F. Beyer.

Ein Blam-Vulswarmer ist auf dem Eise verloren gegangen; der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen Belohnung abzugeben Unterbreitenstraße Nr. 22.

Verloren wurden am Sonntag Abend auf dem Wege von der Kunenburg bis zur Hälderstraße 2 Bilder; abzugeben gegen Belohnung Hälderstraße 24.

Von jetzt ab kann an meiner Sandgrube hinter der Blankfelden Fabrik Aische und Baukutt abgeladen werden. L. Doff.

### Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/8 Uhr verschied sonst nach kurzen aber schweren Leiden unser guter Bruder, der Uhrmacher **C. Künzel**. Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittags 3 Uhr statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Geschwister.

Merseburg, den 13. Januar 1878.

Mittwoch den 16. Nachmittags von 2 Uhr an im Herzog Christian Räben des Kr. u. Jastr. Vereins von St. Margim.

### Aus dem Kreise enthält das Amtsblatt.

Der Regierungsrath **v. Schwarz** ist an die königliche Regierung zu Magdeburg versetzt worden.

## Civilstands-Register der Stadt Merseburg

Vom 7 bis 13 Januar 1878.

Eheschließungen: der Fleischer bei der Kgl. General-Commission G. A. Hilbebrandt, Wittwer, und L. F. Geierd, Unteraltensburg 63; der Steinbruder Fr. S. Hirschle und S. L. Kinde, Neumarkt 79.

Geboren: dem Zimmermann K. F. Zwanziger ein S., II. Ritterstr. 2; dem Schlosser C. Fr. A. Lowisch ein S., Hirtenstr. 1; dem Handarb. G. A. Quarg ein S., Neumarkt 65; dem Schneider K. H. Waldau eine T., Hirtenstr. 2; dem Formbachermeister Fr. W. Kunth eine T., Neumarkt 25; ein außerehel. S. und eine T., Zwilling; dem Büchsenmacher J. St. Jung eine T., Karlstraße 2; dem Barbierherrn u. Heilgehilfen K. A. Dürbeck eine T., II. Ritterstr. 17; dem Zimmermeister Friedr. W. Seuf eine T., Halleische Str. 7a; dem Cigarrenmacher Fr. W. Traue eine T., Halbmondfstraße 1; dem Schuhmacher A. Dyne ein S., Unteraltensburg 44.

Gestorben: der Victualienhändler Johann Gottlieb Beyer, 76 Jahre 6 Monate, Altschwäche, städtisches Krankenhaus; der Zimmermann Carl Julius Hermann Göblich, 33 J. 11 M., Herzschlag, Seitenbeutel 6; die unverehel. Marie Adels, 43 J., Schwindel, Breitestr. 15; des Ladirens Kinders L. Louise King, 11 M., arämple, Wagnerstr. 2; des Schuhmachermeisters Red L., Friederike Clara, 1 J. 9 M., Luftröhrenentzündung, Neumarkt 67; der Feuerweiser und Wasserpringer Louis Kölich, 89 J. 8 M., Altersschwäche, II. Ritterstr. 4; der Uhrmacher Carl Conrad Künzel, 67 J. 9 M., Gehirnleiden, Gotthardtstr. 15; der Schneidermeister Friedrich August Pels, 51 J., Abschwung, Sand 16.

### Kirchen-Nachrichten von Merseburg

Dom Beerdigt: den 8. Januar der General der Infanterie und Commandeur des 13. Armee-corps von Schwarzkoppen; die vern. Frau Lehrer und Küster Blochwitz. Stadt. Getauft: Otto Richard, S. des Buchbinders Kreisling; Gustav Richard, ein unehel. S. — Beerdigt, den 8. Jan. der Victualienhändler Beyer; der Zimmermann Göblich; den 13. Jungfr. Adels, T. des Pastor Adels in Obernland bei Bremen; den 14. die jüngste Tochter des Ladirens Kinders; den 15. der Uhrmacher Künzel.

Neumarkt. Getauft: Minna Margaretha, T. des Bürg. u. königl. Steuer-Aufsehers Rathgen; Marie, T. des Handarbeiters Friedrich. — Beerdigt: den 14. Jan. die jüngste T. des Schuhmachermeisters Kete.

Altensburg. Getauft: der E. des Telegraphisten Sieber.

Der Verkaufspreis der Feste in der Woche vom 6. Januar 1878 bis 12. Januar 1878 war pro Stück 7 *gr* 50 *h* bis 12 *gr*.

Nur gegen die wirklich guten Artikel macht sich die Concurrenz geltend. Die Conyot'schen Theer-Kapseln, welche von so ausgezeichnete Wirksamkeit in Entzündungsfällen bei Katarrhen sowie gegen Bronchitis und Lungenentzündung sind, haben zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. Herr Woyot kann nur für diejenigen Flacone eine Garantie leisten, welche mit seiner Unterschrift in dreifachbigem Dunde versehen sind.

Depots: Merseburg in der Dom-Apothete u. in der Stadt-Apothete.

### Aus der Provinz und Umgegend.

Weissenfels, 7. Januar. Am Sonnabend Abend wurde bei Langendorf von dem Zeig-Weissenfelder Juge ein 25-jähriges Mädchen aus Langendorf welches vermuthlich den Tod freiwillig gesucht, überfahren und schrecklich verstümmelt.

Eisleben, 7. Januar. Der vor einiger Zeit im hiesigen Gasthose „zum goldenen Ring“ abgefahne Paletomarder erhielt auf Grund verschiedener Vorbestrafungen heute 3 Jahr Zuchthaus zuertheilt.

Leipzig, 8. Jan. In der heutigen Schöffengerichts-Sitzung wurde der frühere Postschaffner Johann Carl Franz Pilz aus Breslau, welcher bekanntlich gegen Ausgang des October v. J. ein Geldpäckel mit 11,209 Mark aus dem kaiserl. Postamt 1. sich zugeeignet und damit die Fucht ergiffen hatte, später aber ergriffen und mit dem weitaus größten Theile des Geldes hierher eingeliefert worden war, wegen Unterschlagung im Umfange zu Gefängnisstrafe in der Dauer von 2 Jahren und 6 Monaten, sowie zu Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt.

In Zeig hat man in einer kürzlich stattgehabten Versammlung des dortigen Bürgervereins die Nothwendigkeit discutirt, dem Ueberhandnehmen der Fuglucht bei der Confirmation ernstlich entgegenzutreten. Die Versammlung beschloß, die städtische Geistlichkeit zu ersuchen, in dem Confirmationundenerrichte dahin zu wirken, das die Mädchen an den feierlichen Tagen der Einsegnung und der Communion hinfort nur in schlichten, möglichst dunklen Kleidern erscheinen, und gleichzeitig die Vereinsmitglieder aufzufordern, in Betreff ihrer Töchter mit einem guten Beispiele voranzugehen.

### Wermischtes.

Pest. (Ein fideles Selbstmörder) Zwei Müllergesellen, welche am Dienstag früh 6 Uhr von Promontor nach Ofen wanderten, bemerkten oberhalb Promontor am Donau-Ufer einen gut gekleideten Mann, welcher einen Pflock im Schnee aufstellte und auf der Spitze desselben seinen Cylinder ausplante. Als dies geschehen, betrat er das Landeis, hüpfte auf eine vorübertretende größere Eiskuhle, auf der er sich circa 50 Schritte abwärts treiben ließ. Dann ging er vorsichtig bis auf den Rand der Eiskuhle vor und sprang in die Donau. Auf dem zurückgelassenen Hut war ein Zettel folgenden Inhalts befestigt: Ich heiße Christian Stauber, bin ein lustiger Bursch, wie die Oesterreicher schon find, aber ein trauriger Schwann gewesen. Mein Weib ist todt, meine zwei Kinder auch. Das Geld ist mir schon längst ausgegangen, zum Schneidern find' ich nichts, und dann habe ich auch nicht Lust, mich nur immer für den Hausherrn und die Steuern zu plagen und mir die Gurgel austrocknen und den Magen zusammen schnüren zu lassen. Fidel hab' ich gelebt und fidel will ich sterben. Adieu schöne Welt, auf der ich nichts mehr zu hoffen hab'! Ofen am 8. Januar 1878, 4 Uhr früh.

### Politische Rundschau.

Wegen des Todes des Königs Victor Emanuel legt der königliche Hof auf drei Wochen Trauer an.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner Abend Sitzung am 10. zunächst mit der ersten Lesung der evangelischen Kirchenverfassung für Schleswig-Holstein und den Amtsbezirk des Consistoriums zu Wiesbaden. Der Gelegenheitswurf wurde nach kurzer unerheblicher Discussion an eine Commission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung gewiesen. Eine etwas lebhaftere Discussion rief die erste Berathung des Holschlesien- und Forst- und Feldpolizei-Gesetzes hervor, indem sämtliche Redner die

draconische Strenge tadelten, welche durch die Beschlüsse des Herrenhauses in das Gesetz gebracht sei — besonders wegen der Entwendung der Beeren und Pilze — und welche den Gewohnheiten und Rechtsanschauungen des Volkes widersprechen. Beide Gesetzentwürfe wurden einer Commission von 21 Mitgliedern zugewiesen. Damit war die I. D. erledigt und schloß die Sitzung um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr.

Am 11. hielt das Haus abermals eine Abendigung ab. Die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer pro 1876/77 wurden ohne Discussion der Rechnungscommission zugewiesen. Der Gesetzentwurf, betr. die Rückzahlung des der Meliorations-Societät der Becker Heide gewährten Darlehns wurde in der von der Agrarcommission vorgeschlagenen Fassung angenommen. Einige Discussionen erhob sich über den Gesetzentwurf wegen Reorganisation der sächsischen Domstiftler Werseburg, Raumburg und Zeitz. Die Abg. Eberly und Schumann erklärten sich gegen die Vorlage; ersterer beantragte Ueberweisung derselben an eine Commission von 14 Mitgliedern. Abg. Richter (Sangerhausen) dagegen trat für die Vorlage ein, welche demnach in eine Commission von 14 Mitgliedern gewiesen wurde. Zwei provinzielle Gesetze, die Haubergordnung für den Kreis Siegen und die heftige Brandversicherungsanstalt betreffend, wurden in erster Lesung erledigt und darauf die Sitzung auf Dienstag Abends 7 Uhr vertagt.

Der mecklenburgische Landtag ist am 9. geschlossen worden. In dem schwerinischen Landtagsabschiede wird mitgeteilt, daß der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gleich nach dem glücklichen Abschlusse der die Gerichtsorganisation betreffenden Gesetzgebung im Einverständnisse mit dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz die Verhandlungen über eine Modification der Landesverfassung, und zwar, wie er hoffe, mit besserer Aussicht auf Erfolg wieder aufnehmen werde.

### Ausland.

In Bern ist soeben ein offener Brief an Freiherrn Otto von Loe in Paris, von Heinrich Joachim Gehlen, dem ehemaligen Redacteur der Reichsblatte erschienen. (Verlag von Lang und Comp.) Die beiden früheren Collegen haben sich veruneinigt, da der Eine, Herr von Loe, dem Andern nicht die versprochenen Gelder gezahlt hat. Der „Offene Brief“ portraitiert Herrn von Loe, wie zu erwarten, in einer nichts weniger als schmeichelfhaften Weise.

In Oesterreich findet die Trauer um den König Victor Emanuel vielfachen Ausdruck. In Vertretung des Kaisers wird sich der Erzherzog Rainer zu dem Leichenbegängnisse nach Rom begeben. — In Triest ist es anlässlich des Todes Victor Emanuels zu Unruhen gekommen. In der Sitzung des Gemeinderathes am 10. vrlangte das auf der Gallerie anwesende Publikum mit Rücksicht auf den Tod des Königs von Italien die Schließung der Sitzung. Daß der Präsident dieses Verlangen ablehnte, wurde die Veranlassung zu Demonstrationen.

Von der französischen Deputirtenkammer wurde Grévy am 10. mit 335 von 346 abgegebenen Stimmen wieder zum Präsidenten gewählt. — Im Senate wurde der Herzog von Audiffret-Pasquier zum Präsidenten wieder gewählt. Bei der Wahl der Vicepräsidenten unterlag der Marquis von Gontaut-Biron gegen die bisherigen Vicepräsidenten. Gavardie von der Rechten beantragte eine Interpellation an die Regierung über die Einberufung der Wähler zu den Municipalrathswahlen und über die Wiedereröffnung der abgesetzten früheren Maires in ihre Stellen, da hierbei ungeseglich zu Werke gegangen sei. — Am 11. beendete die Deputirtenkammer die Constatirung ihres Büreaus durch die Wahl zweier Schriftführer und durch die Wiederwahl der seitherigen Quästoren. — Aus Anlaß der Simoges-Affaire ist General Ducrot im 8. Armeecorps durch General Garnier ersetzt und für den General Borel zum Mitglied der gemischten Commission für die öffentlichen Arbeiten ernannt worden. Die Angelegenheit wird jedenfalls in der Kammer nächstens zur Sprache gebracht werden. Der General Radmirault, Gouverneur von Paris, soll ebenfalls seiner Stellung enthoben werden und es sind außerdem noch Veränderungen in den hohen militärischen Befehlsbahnen für den Monat März in Aussicht genommen. — Der Präsident der Republik hat im Namen der französischen Nation dem Könige Humbert den Antheil ausdrücken lassen, welchen er an der Trauer Italiens nimmt. Den Leichenfeierlichkeiten in Rom wird Marschall Canrobert als Vertreter Frankreichs anwohnen. — Admiral Fourichon geht nach Madrid, um Frankreich bei der Vermählung des König Alfons zu vertreten.

In England dauert die öffentliche Bewegung aus Anlaß der orientalischen Frage fort. Der Deputirte Northwick hielt in St. James eine antirussische Rede, vor einer außerordentlichen großen Versammlung, an welcher auch Damen Theil nahmen und deren Vortritt der Herzog von Sutherland führte. Letzterer sprach zum Schluß dem Redner seinen Dank aus und bemerkte u. A.: Gladstone und Ignatieff seien die hauptsächlichsten Agenten Russlands und wenn die Regierung nicht durch die Opposition gehindert worden wäre, entschlossen zu handeln, hätte Russland der Pforte niemals den Krieg erklärt. — Wie der „Standard“ erfährt, hätte der englische Volschaffer in Konstantinopel, Kapard, die sofortige Abwendung eines Schiffes der Mittelmeerflotte nach Kreta verlangt und die permanente Stationirung eines Kriegsschiffes daselbst befürwortet.

Von allen Souveränen Europas und von dem Präsidenten Mac Mahon sind dem Könige von Italien, Telegramme, die die herzlichste Theilnahme ausdrücken, zugegangen. Prinz Napoleon ist eingetroffen. Die Königin von England hat angezeigt, daß sie sich bei der Begräbnißfeier durch eine Specialdeputation vertreten lassen werde. Ueberall herrscht die aufrichtigste Trauer und finden dem entsprechende Kundgebungen statt. — Der Ministerrath hat beschlossen, das Parlament sofort einzuberufen, der König wird am Mittwoch den Eid auf die Verfassung leisten. — Der Präsident des Senats ist in Rom angelangt, um den Act über den Tod des verstorbenen Königs aufzunehmen.

Die bevorstehende Vermählung des Königs Alfons von Spanien ist dem Congresse am 11. durch den Ministerpräsidenten verkündet worden.

(Hierzu eine Beilage.)

In griechischen Ministerrathe sind in Folge der bekannt gewordenen Nachrichten über das bevorstehende russisch-türkische Waffenstillstands-Verhandlungen erhebliche Spaltungen eingetreten. Ein Theil des Cabinetes neigt sich gerade wegen der eingetretenen Wendung einer energischen Politik zu, während wieder andere Mitglieder des Cabinetes sich fernerhin die Haltung Griechenlands von der englischen Politik abhängig gemacht zu sehen wünschten. — Inzwischen sei der kriegerische Geist der Bevölkerung durch die neuesten Ereignisse derart angefaßt, daß zahlreiche Freischaren nach Kreta und Macedonien aufgebrochen seien. — Man glaubt, daß die Regierung die 1. Klasse der Reserve, in einer Stärke von 10,000 Mann, unter den Fahnen halten wird. Der frühere Ministerpräsident Bulgariens ist am 11. in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

London, 13. Januar. Dem Bureau Reuter wird aus Konstantinopel vom 12. d. telegraphirt, die Pforte habe keine weitere Depesche weder aus London, noch aus dem russischen Hauptquartier empfangen. Die Stimmung der Bevölkerung sei sehr erregt gegen England, welches man als moralisch verantwortlich für das über die Türkei gekommene Unglück ansehe. Man halte es für unmöglich, daß England je wieder den früheren Einfluß in Konstantinopel geminnen werde.

Aus Russland wird der bereits erfolgte Abschluß eines Waffenstillstandes mit der Pforte gemeldet, jedoch verlautet noch nichts über die näheren Bestimmungen.

In Konstantinopel ist ein für den Frieden bedeutsamer Personenwechsel vollzogen worden. Ehemaliger Pascha, der Vertreter der Widerstandspartei, ist entlassen und an seine Stelle Hamdi Pascha zum Großvezier berufen worden. Hamdi Pascha ist der Partei Damat Pascha, die den Frieden lebhaft befürwortet, ergeben. — Suleiman Pascha ist seines Commandos über die osbulgarische Armee entsetzt und nach Konstantinopel berufen worden. — Von der städtischen Bevölkerung Adrianopels wurden 3000 nach Demotica, 5000 nach Tcheron dirigirt, das Civilgouvernement von Adrianopel ist nach Rodosto verlegt. — Auf die an Russland gerichtete Mittheilung der Pforte, in welcher Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes beantragt werden und zugleich Mehemed Ali als Unterhändler bezeichnet wird, ist von Russland eine den Empfang bestätigende Erwiderung eingegangen, in welcher gleichzeitig dem Verlangen Ausdruck gegeben wird, daß mit dem Abschluß des Waffenstillstandes die Grundlagen für die Friedensbedingungen festgestellt sein sollen. Die Antwort der Pforte hierauf liegt dem Ministerrath noch vor.

Konstantinopel, 11. Januar. Die russische Erwiderung auf das Ansuchen der Pforte um Waffenstillstand erfolgte mittelst eines Telegramms des Großfürsten Nicolaus an den türkischen Obercommandanten. In der Erwiderung wird, wie bereits gemeldet, hervorgehoben, daß in diesem Augenblicke von einem Waffenstillstande nur die Rede sein könne, wenn auch die Friedensbasen festgestellt seien. Der Großfürst zeigte ferner an, daß die Unterhandlungen direct mit ihm zu führen seien.

Konstantinopel, 11. Januar. Das Seraskirat erachtet Adrianopel für unholdbar, die Räumung dieser Positionen gilt für wahrscheinlich. Die Pforte wünscht, daß Russland über die Waffenruhe und Friedensfrage gleichzeitig Namens Rumäniens, Serbiens und Montenegros verhandeln möge. In der Arme herrscht grenzenlose Entmuthigung, im Serail große Panik; man befürchtet den Eintritt Griechenlands in die Action, falls der Waffenstillstand nicht sofort abgeschlossen wird.

Konstantinopel, 12. Januar. In der Correspondenz mit dem Großfürsten Nicolaus über Waffenstillstands-Verhandlungen ist seitens der Pforte auf das Verlangen über Friedenspräliminarien übereingekommen, das Ersuchen ausgesprochen, Russland möge die Bedingungen für Friedenspräliminarien übermitteln.

### Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Belgrad, 11. Januar. Nach der Einnahme der Positionen von Barilovac bis Erzobrod und nach der Erstürmung des Forts Gorica wurde die Festung Nisch gestern den ganzen Tag hindurch bombardirt. Hierauf wurden die Uebergabeverhandlungen angeknüpft, die zur Capitulation führten. Fürst Milan ist mit seinem Stabe heute in die Festung eingezogen.

Die Festung Nisch hat capitulirt. Am 11. ist Fürst Milan mit seinem Stabe eingezogen. Nach einer Depesche des W. T. B. aus Belgrad, 12., wird die Zahl der in Nisch gefangen genommenen türkischen Truppen auf 8000 Mann geschätzt. Während eine serbische Heeresabtheilung unter Belimarkowitsch in Sofia eingerückt ist und vorläufig dort verbleiben soll, steht eine andere unter General Horwatowitsch vor Köstendil (an der Straße von Sofia nach Uskub).

Lowitzka, den 10.: Vom türkischen Armeecommando ist hier, wohin seit gestern das russische Hauptquartier verlegt worden ist, die Anzeige eingetroffen, daß es zur Einleitung von Verhandlungen ermächtigt sei, um die Grundlagen eines Waffenstillstandes zu vereinbaren. Gleichzeitig sei der in Tatar Bazarbischk weilende Wuschi Mehemed Ali Pascha als eventueller Bevollmächtigter bezeichnet. Großfürst Nicolaus hat den Empfang der Notification bescheinigt, über welche er nach Petersburg berichten wird.

Sisowo, den 10.: Der ganze obere Lauf der Lundscha ist in den Händen der Russen. In Zulowko stehen 86,000 Mann, welche die Operationen gegen die Linie Tschirpan-Götschagra fortsetzen, um das Warigahal zwischen Philippopol und Zernanlu zu erreichen.

Cettinje, d. 11.: Die Festung Antivari hat sich gestern Nachmittags 2 Uhr dem Fürsten Nikita bedingungslos ergeben. Hier herrscht großer Enthusiasmus. Das montenegrinische Corps von Antivari unter Bosidar Petrovics marschirt gegen Skutari.

### Vom asiatischen Kriegsschauplatz.

Tiflis, d. 10.: Die Städte Tortum, Jöbita, Kuruglie sind von russischen Streifecommandos besetzt worden.

Die Volkswirtschaft im Jahre 1877.

(Fortsetzung)

Die von 1873 sich herziehende Abneigung des Publikums gegen Aktien fand im abgelaufenen Jahre neue Nahrung durch den plötzlichen unerwarteten Zusammenbruch der Bremerischen Mittelständlichen Privatbank. Wenn irgend ein Individuum jemals öffentliches Vertrauen genoß, so war es dieses; man hätte auf die Sicherheit seines Bestandes allgemein geradezu Alles gegeben — und doch hatte man sich geirrt, doch hatte man es mit einem vom Schwindel umergabenen Bau zu thun. Der fürchterliche Nachtheil eines Kollapses, wie desjenigen der Ritterschaftlichen Privatbank, liegt nicht allein in den positiven Verlusten, die dadurch entstanden sind, nicht allein in dem Ruin zahlreicher, um ihr Vermögen betrogener Familien, sondern mehr noch in der damit Hand in Hand gehenden Erschütterung des öffentlichen Vertrauens, welche bewirkt, daß die große Wahrheit des Volkes sich immer widerwilliger von jener Form der Kapitalassociation, welche wir Actien-Gesellschaft nennen und welche für das moderne wirtschaftliche Leben unentbehrlich geworden ist, abwendet. Das öffentliche Vertrauen in dieser Richtung zu erheitern, ist eine ebenso unabwendbare wie dringliche Aufgabe, deren Lösung in erster Linie unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung zufällt. Die Fälschung der genannten Bank ist ein Warnungsruf, welcher daran mahnt, die Reform des Actiengesetzes nicht auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Was übrigens die Physiognomie der Börse anbelangt, so haben unsere Anschauungen sich seit vier Jahren bezüglich der Beurtheilung derselben ganz allgemein beträchtlich verändert. Jedermann, der die Bewegung des Geldmarktes verfolgt hat, weiß sehr wohl, daß jetzt in einem ganzen Monat an der Börse nicht so viele Schlüsse gemacht werden, wie beispielsweise in der zweiten Hälfte des Jahres 1872 oft in einem Tage, ja manchmal in einer einzigen Stunde gemacht worden sind. Um die Lebhaftigkeit des damaligen Börsenverkehrs sind wir gar nicht mehr gewöhnt und wenn die Börsenreferenten heute in ihren Zeitungsberichten von fester Stimmung, zuversichtlicher Haltung und lebhaftem Verkehr sprechen, so verstehen wir darunter ganz etwas Anderes, als in jener Halbseitigkeit der Effectenspeculation. Wir haben unsere Ansprüche in dieser Richtung eben weit herabgemindert, was wohl natürlich ist, wenn eins derjenigen Papiere, die jederzeit an allen Börsen hohes Ansehen genossen haben, und auch noch genießen, wenn beispielsweise österreichische Creditanleihe unter Pari herabstufen konnten, während sie 1872 zeitweilig mit einemagio von 120 Procent bezahlt wurden. Es ist nicht allein das Quantum der durch die verschiedenen Hände auf dem Geldmarkt gehenden Effecten geringer geworden, es werden nicht allein weniger Schlüsse gemacht, sondern es ist auch die Zahl der Börsenbesucher geringer und vom Courszettel sind sehr viele Werthe, die früher gehandelt wurden, spurlos verschwunden. Man könnte fast meinen, daß das Börsenleben überhaupt im Absterben begriffen sei — natürlich, denn das ganze Geschäftleben liegt darnieder und die Börse ist nicht mit Unrecht vergleichsweise als das Barometer des Letzteren bezeichnet worden.

Es haben im Laufe des Jahres 1877 verschiedene Emissionen stattgefunden, von denen diejenige der vierprocentigen preussischen Staatsanleihe Anfangs December für uns das zunächst liegende Interesse hatte. Es war dabei bedauerlicher Weise Seitens des Finanzministers Camphausen wieder der Modus der Begebung angewandt worden, der gerade nicht im Interesse der Staatsfinanzen, sondern auch viel mehr in demjenigen verschiedener hervorragender Bankhäuser liegen dürfte. In Frankreich hat man mit gutem Erfolge den Versuch gemacht, Staatsanleihen zur Subscription bei den Staatscassen aufzulegen; bei uns bedient man sich dazu — trotz unseres gesicherten Credits, trotz unserer viel besseren Finanzlage — noch immer der vermittelnden Hände gewisser Bankfirmen, welche nicht gewöhnt sind, sich für geringen Gewinn zu bemühen. Wir glauben zwar kaum, daß der preussische Finanzminister, nachdem in dieser Richtung die Presse schon wiederholt sehr dringend auf das französische Beispiel hingewiesen hat, sich ohne Anregung von anderer Seite für den unserer Creditfinanziell vortheilhafteren Modus entschließen wird, indessen halten wir es dennoch nicht für überflüssig, auf diesen Punkt zurückzukommen, zumal möglicher Weise für das Jahr 1878 eine Reichsanleihe bevorsteht. Bemerken müssen wir übrigens noch, daß bei den Emissionen der neueren Zeit, etwa der letzten zwei Jahre, die Beobachtung gemacht worden ist, daß sich die Zahl der Subscribenten fast lediglich aus den an den Börsen bekannten Bankfirmen zusammensand, und die neuen Werthe mithin zum weit überwiegenden Theile nicht in sogenannte feste Hände gekommen sind. Das Privatpublicum, welches sich in der großen Speculationsperiode von allen Seiten zu den Subscriptionen herandrängte, hält sich jetzt gänzlich davon fern und theilhaftig sich sogar bei den Emissionen von Staatspapieren kaum noch an der Zeichnung. Deswegen ist die Ueberzeichnung einer Staatsanleihe gegenwärtig ein viel sicherer Beweis für den Staatscredit, als in den Jahren, während die Wogen des wirtschaftlichen Lebens hochgingen. Die Ueberzeichnung übrigens, welche die vorher erwähnte vierprocentige preussische Staatsanleihe, ausgegeben im Betrage von 50 Millionen Mark, gefunden hat, dürfte hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß sich an dieser Subscription England (resp. englische Bankfirmen) sehr stark theilhaftig hat.

Nicht in besserer Lage wie der Geldmarkt befand sich während des abgelaufenen Jahres übrigens der Waarenmarkt. Ein statistischer Einblick in die Export- und Importverhältnisse ist selbstverständlich noch nicht vollständig möglich, so weit derselbe aber reicht, rechtfertigt er die Klagen des Handels und der Industrie. Sehen wir von denjenigen Lieferungen nach dem Auslande ab, welche im Jahre 1877 aus Anlaß des orientalischen Krieges gemacht worden sind, so dürfte der Export Deutschlands seit 1876 abermals zurückgegangen sein. Die Ursache hiervon liegt wohl in erster Linie in dem Umstande, daß die Consumtionsfähigkeit in allen Ländern, auch jenseits des Oceans, sich in Folge der schlechten gewerblichen Verhältnisse vermindert hat. Eine zweite Ursache, die wir niemals verkennen dürfen,

ist ferner die vielfach unsolide Bedienung, welche das Ausland von deutschen Exporteuren erfahren hat. Seit der Weltausstellung in Philadelphia sind wir daran gewöhnt, in Betreff der Schäden unsres Handels und unsrer Industrie uns ganz ungeschminkt die Wahrheit zu sagen und seitdem — besonders aber im letzten Jahre — sind häufig aus weiter Ferne Consulateberichte und ausführliche Darstellungen dort lebender Deutscher in die Öffentlichkeit gelangt, welche darüber Klage führten, wie der deutsche Handel allmählig in manchen Branchen vom fremden Markte nur wegen der unsoliden Geschäftsabwicklung der deutschen Exporteure verdrängt worden ist. Solche Berichte mögen oftmals zu schwarz gefärbt sein, sie mögen bisweilen auch die Gesamtheit der deutschen Industriellen und Kaufleute das hüben lassen, was Einzelne verschuldet haben, insofern ganz grundlos sind sie sicher niemals es, kann uns nur gut thun, wenn wir sie recht ernsthaft beachten. Als dritter Grund der Abnahme unsrer Ausfuhr wird schließlich von vielen Seiten unsere Handels- und Zollpolitik genannt, mit deren Erwähnung wir zu einem Punkte gekommen sind, der im Jahre 1877 zu vielen lebhaften Discussionen und erbiterten Debatten Anlaß gegeben hat, jedoch noch lange nicht erledigt sein dürfte.

In Betreff der Zollpolitik stehen sich in Deutschland drei Richtungen gegenüber: erstens die unbedingten Freihändler, die eigentlich alle Einfuhrzölle verdammen und höchstens gewisse Finanzzölle — solche Zölle, die lediglich zur Verbesserung der Staatseinnahmen erhoben werden — gestatten wollen; zweitens die unbedingten Schutzzöllner, die in den Schutzzöllen allein das Heil der heimischen Industrie erblicken; drittens die Anhänger einer zeitgemäßen practischen Zollpolitik. Die beiden ersten dieser Richtungen stehen eigentlich ganz auf dem Boden der „rauen“ Theorie, von ihnen haben die unbedingten Freihändler ihre Hauptvertretung in liberalen Abgeordnetenkreisen, die unbedingten Schutzzöllner die ihre in den Reihen der Reaction, zum Beispiel unter den Mitgliedern des preussischen Herrenhauses; leider ist es ihnen beiden schon gelungen, gelegentlich auf die Gesetzgebung nicht unerheblichen Einfluß zu üben. Die dritte Hauptrichtung hat verschiedene Schattirungen, welche sich zum Theil sehr wesentlich von einander unterscheiden und bei practischen Specialfragen stark divergiren können, je nachdem sie sich durch jene theoretischen Richtungen mehr oder weniger beeinflussen lassen. Gegenwärtig liegt das Verhältniß nun so, daß in der Zollgesetzgebung die Richtung des unbedingten Freihandels einen sehr merklichen Druck geltend gemacht hat, dem die Anhänger der practischen Zollpolitik haben nachgeben müssen. Die Letzteren sind nun der Ansicht, daß man durchaus weder reactionär noch Schutzzöllner zu sein braucht, wenn man verlangt, daß aus Rücksicht auf die eigenthümliche Entwicklung der heimischen Industrie in gewissen Fällen Schutzzölle beibehalten werden, und man mithin eben in diesen Fällen das Princip des Freihandels aus practischen national-ökonomischen Gesichtspunkten unbeachtet läßt. Von dieser Anschauung ausgehend sind sie sowohl gegen die unbedingt schutzzöllnerische, wie gegen die unbedingt freihändlerische Richtung in Opposition getreten und haben eine Agitation begonnen, die im Jahre 1877 noch keineswegs zum Abschlusse gelangt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rechte.

Erzählung von E. Hartner.

(Fortsetzung)

In der Nacht, die diesem Tage folgte, erkrankte seine Tante, und der Rest von Huberts Ferien Tagen verwich zwischen den Arbeiten, die er nunmehr doch wirklich anfertigen mußte und der Krankenpflege, in der er der alten Dame gewissenhaft Gesellschaft leistete. Am Strande wurde er nicht mehr gesehen und ob er noch an eine blühende Rose dachte oder ob sie vergessen zwischen den Blättern seines Buches verwelkte, blieb ungewiß. Erst am Abend vor seiner Abreise machte er sich auf ausdrücklichen Befehl seiner Tante noch zu einem letzten Spaziergange auf. Wenige Schritte vor der Thüre traf er die Dame, an deren Hand die Kleine ging. Sie blieb stehen, als sie des Jünglings ansichtig wurde, und fragte nach dem Befinden seiner Tante. „Ich bitte, befehlen Sie ihr meine Empfehlungen; sowie sie mich annehmen kann, werde ich ihr einen Besuch machen!“ schloß sie freundlich und da sie an seiner unsicheren Wienerin sah, daß er sie nicht kannte, fügte sie hinzu: „Frau von Reichenau!“ Hubert verneigte sich und die Dame schritt weiter.

Hubert dehnte seinen Spaziergang nicht sehr weit aus; er bestellte genau alles, was Frau von Reichenau ihm aufgetragen und ersuhr zur Belohnung, daß seine Tante die Dame schon von früheren Badeaufenthalten kenne und den Namen der Stadt, in der sie wohnte.

Am andern Morgen führte der Pfleger in seine stille Klosterschule zurück. Ob ihm der Duft von jungen Rosen jetzt anmutiger erschien als früher, blieb unsicher, denn er sprach nicht davon. Gewiß ist, daß er zuweilen gedankenvoll vor einem blühenden Rosenstock im Klosterhof stehen blieb, dem er sonst nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Wenige Monate später erreichte ihn die Todesnachricht der Tante, die sich von ihrem Krankheitsanfall nicht mehr erholt hatte. Bei der Testamentsöffnung ergab sich, daß die alte Dame dem Pfleger ein Legat ausgesetzt hatte, „damit er seinen Wunsch, sich dem Studium der Rechte zu widmen, ungehindert ausführen könne,“ wie eine eigenhändige Bemerkung auslegte.

Hubert verließ die Klosterschule, ein glänzendes Zeugniß der Reife in der Tasche. Das Legat der Tante, obgleich nicht sehr bedeutend, genigte bei strenger Sparsamkeit doch, ihm über die Studienjahre und die Zeit unbesoldeter Arbeit zu helfen. Aber es war eine schwere, entlagungsvolle Zeit und mancher junge Mann wäre den Versuchungen erlegen, die sich ihm in den Weg stellten, es gehörte viel Kraft und Selbsterleugnung dazu, sie zu überwinden.

Das erste Staatsexamen war absolviert, der junge Referendar verließ die Universität und wendete sich einer neuen Stadt zu. Es war nur ein

kleines Städtchen, Hubert zog es seiner Billigkeit wegen andern Orten vor und er hatte ja auf seine Familienverhältnisse Rücksicht zu nehmen, nicht Vater und Mutter, nicht Bruder und Schwester, nicht einmal entfernte Verwandte, konnten mit ihren Wünschen auf seine Bestimmung einwirken. Er stand ganz frei in der Welt, allein und frei, warum sollte er diesen Ort nicht eben so gut wählen, wie irgend einen andern, besonders, da er so billig war? Und doch war dieses vielleicht nicht der einzige Grund, der ihn bestimmte, vielleicht gab es doch einen stichtigen Faden, Schwach wie lustige Sommerfäden, der sein einsam strenges Leben mit andern Erfindungen verband, vielleicht tönte in seinem Ohr noch immer das helle Lachen, das ihn einst von seiner griechischen Präparation aufgeschreckt hatte. Oder war der Herr Referendarius von Norded ein viel zu erster Mann geworden, um solchen Kinderreien Gehör zu geben? Nun, kurz und gut, er kam.

Lange Jahre waren verfloßen, seit jenem Sommermorgen am See-Strande, als Hubert an einem schönen Frühlingstage vom Gericht kommend, eine Gesellschaft junger Mädchen traf, die, ihre Wappen am Arm, aus der Schule kamen. Herr von Norded betrachtete die halbwüchsigen jungen Damen dieser Stadt mit mehr Aufmerksamkeit, als er jemals sonst dem weiblichen Geschlecht, besonders auf dieser Altersstufe, zugewendet hatte. Eine derselben sah seine Aufmerksamkeit besonders auf sich. Sie war nicht die größte, vielleicht auch nicht die schönste, wenigstens hätte ihr ihre Nachbarin zur Rechten diesen Rang mit gutem Recht freitig machen können, aber ein paar lachende blaue Augen blickten fröhlich und sorglos in die Welt hinaus, der frische Mund mit den roten Kinderlippen hatte sicherlich noch nicht viel ernstere Worte gesprochen und äppiges, blondes Haar quoll in jabollosen Locken und Löckchen unter dem ehrbaren, breitrandigen Strohhut hervor, der der ganzen Erscheinung einen ernsthaften Anstrich geben sollte, aber seinen Zweck gründlich verfehlte.

Herr von Norded erdöhte wie ein junges Mädchen, machte eine Bewegung, als wollte er stehen bleiben, besann sich und schritt grüßend vorüber.

Der feierliche Gruß schreckte Hildegard aus dem fröhlichen Geplauder auf, in dem sie gerade begriffen war. „Wer war denn das?“ fragte sie verdußt.

„Der neue Referendarius, Herr von Norded!“ erwiderte Valentine. „Uebrigens galt der Gruß auch wohl Dir, wenigstens hat er meinem Vater gesagt, er wäre einmal mit Euch zusammen im Seebade gewesen. Du erkennst Dich wohl nicht, es muß schon ziemlich lange her sein.“

„Es war in dem Jahr, wie Reginald starb, seitdem sind wir nicht an der See gewesen!“ erwiderte Hildegard nachdenklich. „Norded?“ „Ich erinnere mich nicht! Das heißt — und sie wurde plötzlich dunkelrot — „ich weiß nicht, was ihm einfällt, mich zu grüßen, ich kenne ihn gar nicht!“

Mochte es ihr nun gefallen oder nicht, Hubert fuhr fort, sie zu grüßen. Sie nahm sich täglich vor — denn sie begegneten sich täglich, wenn er vom Gericht kam und sie aus ihren Stunden, — ihm einmal nicht zu danken, ihn fern anzusehen, ihm den Rücken zu kehren, kurz, ihm durch eine handbareißliche Ungezogenheit verständlich zu machen, daß seine Grüße nicht erwünscht seien. Aber dieser Vorschlag kam nicht zur Ausführung. In des jungen Mannes Art und Weise lag ein etwas, das Achtung erzwang. Fräulein Hildegard war sonst nicht eben blöde und mancher schwärmerische Schulmeisterfandant hatte sie mit grollendem Herzen „impertinent“ gehalten, aber sie fand es ganz unmöglich, gegen Hubert eine ihrer Impertinenzen auszuspielen. Er grüßte und ging vorüber. Das tadelsüchtigste Auge mußte Gruß und Haltung für tadellos erklären. Das erzwang gewissermaßen einen entsprechenden Gegengruß und doch hätte Hildegard die weitere Bekanntschaft so gern abgebrochen! Denn jene unglückliche Rose drückte sie wie das Bewußtsein einer geheimen Schuld. Sie war noch ein Kind gewesen, freilich — aber dieser blasse, junge Mensch mit den ersten Augen wußte doch immerhin etwas aus ihrem Leben, was Niemand zu wissen brauchte. Oder hatte er den festen Übermuth eines Sommermorgens vergessen? Ach, der Gruß, der Blick des Erkennens bewiesen ihr das Gegenteil! Wie, wenn er es weiter erzählt, wenn sich unter der klatschfüchtigen Gesellschaft der Stadt das Gerücht verbreitete: Fräulein Hildegard von Reichenau hat einem jungen Herrn eine Rose an den Kopf geworfen.

Hildegards Angst wurde unbeschreiblich. Bei jedem Besuch, der erschien, fürchtete sie, die dreimal ungeliebte Rose werde ihre Aufwartung machen, bei jedem Wort, daß die Mutter zu ihr sprach, erwartete sie die verhängnisvolle Frage: „Sage mir ehrlich, Kind, was ist das für eine Geschichte, von der die Leute reden.“ — Sie wurde unruhig im Hause, zerstreut und schreckhaft in den Stunden, ihre Arbeiten verflechteten sich und ihre Antworten wurden verkehrt. Die Lehrer schüttelten die Köpfe und selbst der milde Oberprediger, dessen Lieblings sie war, ertheilte ihr einen Verweis. Hildegard brach in Thränen aus und ihre Angst vor Hubert steigerte sich zu bitterem Haß. Warum brauchte er nach langen Jahren zu kommen, um Ärger und Bewirrung in ihr Leben zu bringen! Aber trotz alledem grüßte sie ihn doch höflicher, als alle andern jungen Herren.

Indessen geschah das Befürchtete nicht, sie wurde nicht der Gegenstand des Gezähls von tausend giftigen Lästerungen. Hubert machte nicht einmal bei ihrer Mutter Visite. Die verblähte Rose schlummerte ungeschürt in tiefer Verborgenheit und an dem sonnigen Horizont ihres Lebens zogen keine vernichtenden Wetterwolken auf.

Nach einiger Zeit athmete sie wieder freier, aber ihr war doch nicht ganz wohl dabei. Dieser Mann konnte sie und das was unerträglich. Hildegard bäumte gegen seinen Großmuth auf und doch mußte sie es sich gefallen lassen, denn sie konnte ihm doch unmöglich sagen: „Sprechen Sie es immerhin aus, es liegt mir gar nichts daran, wenn es die Leute erfahren!“

So standen die Dinge, als etwa ein Jahr vor dem Zeitpunkt, an dem unsere Geschichte beginnt, Hildegard wieder in persönliche Berührung mit Herrn von Norded kam. Eine kleine Tanzgesellschaft bei dem Präsidenten, Valentins Baier, gab der Justizrätin den Anlaß, ihre Tochter in die Gesellschaft einzuführen. Hildegard hatte dieses Ereigniß nicht so sehr zu beschleunigen gesucht, als die Mutter gefürchtet. In der That war sie nach absolvirter Oberklasse und Einsegnung noch einen ganzen Winter gutwillig in der Kinderstube geblieben und hatte dem Wunsch der Mutter nicht eine Bitte, nicht einen Seufzer entgegengelegt. Daß einem so ungewöhnlichen Benehmen ein Motiv zu Grunde liegen mußte, entging der Justizrätin nicht, aber es lag ihr sehr fern, dasselbe in der Anwesenheit des jungen Referendars zu suchen, den Hildegard gar nicht kannte. Und doch war es so. Hildegard schnte sich gar nicht danach, ihre persönliche Bekanntschaft mit Herrn von Norded zu erneuern. Sie war jung und junge Leute halten ein Jahr für eine Ewigkeit. In einem Jahr mußte er zum Assessor kommen heran sein und dann ging er nach der Residenz. Daß er wieder zurückkehren könnte, war mehr als unwahrscheinlich und dann, wenn die Luft erst rein war, dann konnte man mit doppeltem Vergnügen an Tansen denken.

Es geschah, wie sie erwartet hatte, im Herbst verließ Herr von Norded die Stadt. Der Ball beim Präsidenten sollte stattfinden, die Einladung kam und wurde mit Jubel angenommen. Hildegard im weißen Klide, Rosen im Haar, schwebte in Entzücken, als sich plötzlich die Thür öffnete und der Ferngeblauete nicht nur eintrat, sondern auch — o Graus! — in Begleitung eines ihr bekannnten Offiziers gerade auf sie zu schritt.

Instinktiv verließ Hildegard die Gruppe junger Mädchen, bei der sie gerade stand, und stüchtete zu ihrer Mutter, hinter deren Stuhl sie eine gedeckte Stellung nahm. Die beiden Herren ließen sich durch diese Klucht nicht beirren, sondern folgten ihr und die Vorstellung fand statt.

„Ich weiß nicht, ob ich mich irre, Herr Assessor, wenn ich in Ihnen einen Bekannnten zu begrüßen glaube?“ sagte Frau von Reichenau. „Sind wir nicht einmal — es ist allerdings schon lange her, — zusammen im Seebade gewesen?“

Hubert bejahte und fügte hinzu, er habe nicht geglaubt, daß sie sich der kluchtigen Begegnung noch erinnern werte.

„Ich hatte besondere Veranlassung, die Ereignisse jenes Jahres nicht zu vergessen!“ sagte die Dame in einem Ton, der ihm Zweifelhaft machte, ob er darauf antworten durfte. Dann erkundigte sie sich danach, ob seine Tante noch lebe.

Hubert erwiderte, dieselbe sei schon lange gestorben. „Es hat sich so getroffen, daß ich nicht wieder an den Seestrand zurückgekehrt bin, darum habe ich ihren Tod nicht erfahren!“ verlegte Frau von Reichenau seufzend. „In wessen Händen ist die schöne Villa jetzt, wenn ich fragen darf?“

„Reider nicht in den meinen!“ sagte Hubert lachend. „Meine Tante hatte nähere Erben, die mir nicht verwandt sind. So viel ich weiß, erfreuen sie sich ihres Eigenthums!“

„Es war eine hübsche Besingung!“ fuhr die Dame nachdenklich fort. „Besonders ein weinunranteres Gartenhäuschen schien mir immer äußerst einladend, ich hätte es gern gemietet, wenn Ihre Frau Tante darauf eingegangen wäre!“

„Meine Tante hat nie vermietet, obgleich drei Viertel ihres Hauses unbewohnt waren!“ sagte Hubert mit geknickten Blicken.

Hildegard stand wie auf Kohlen; konnte denn die Mutter von nichts anderem reden, als von diesem fürchterlichen Seebade? doch jetzt athmete sie auf, denn Frau von Reichenau sagte:

„Sie sind nach vollkommenem Egenen wieder in unsere Stadt zurückgekehrt, Herr Assessor. Das findet sich selten bei unsern Justizen. Sie sind meistens froh, wenn sich ihnen ein neues Feld der Thätigkeit bietet!“

„Ich meine theils war sehr froh, als mir die erledigte Stelle eines Hilfsarbeiters am hiesigen Gericht angeboten wurde!“ sagte Hubert mit stillem Lächeln.

„Ich weiß wirklich nicht, was Ihnen unsere Stadt so anziehend machen kann!“ warf Hildegard plötzlich großend dazwischen.

Kaum war das Wort gesprochen, so beruete sie es bitterlich. Wie konnte sie ihrem Gegner — denn ein für alle mal, das war er! — eine so gefährliche Waffe in die Hand spielen! Wie, wenn jetzt, jetzt unter den Augen ihrer Mutter die unselige Rose —

Nein, sie konnte ruhig sein! Ein Gegner war er, aber ein großmüthiger. Er schlug seine ersten Augen zu ihr auf und ein seines Lächeln belebte seine Züge, als er erwiderte: „Es fragt sich nur, was man von einer Stadt verlangt, mein gnädiges Fräul.in! Meine Ansprache finden hier vollkommene Befriedigung!“

„Dann sind Sie sehr bescheiden!“ verlegte sie wegwerfend.

Statt aller Antwort hat er sie um einen Tanz.

Nach diesem Ball sah Hubert mit bekannnten im schwarzen Adler, wo sich die jungen Herren von den Anstrengungen der Geselligkeit zu erholen pflegten. Er war nicht besonders gesprächig, ja, man hätte fast glauben können, er sei ein wenig träumerisch. Er ging auch bald nach Hause, wo er lange in der Stube auf und ab ging, wie seine Art war, wenn er seine Referate im Kopf ausarbeitete. An diesem Abend aber dachte er nicht an die Actenstücke, die auf seinem Schreibtische lagen, trotzdem er ein verborgenes Fach desselben öffnete. In diesem lag nichts als ein altes Buch und in dem Buch eine verblähte Rose. Der Assessor betrachtete dieselbe lange und plötzlich war ihm, als sähe er wieder ein reichendes Kinderköpfchen im Weinlaub austauschen und als umwehe ihn wieder der Duft von jungen Rosen.

Benige Tage darauf machte Hubert bei Frau von Reichenau Visite.

(Fortsetzung folgt.)